

Brich dem Hungrigen dein Brot

Eine Liedbetrachtung zu EG 418

Sabine Lenz, 2002

EG 418

Text: Martin Jentzsch 1951
Melodie: Gerhard Häußler 1953

The musical score is written on four staves in G major (one sharp) and 4/4 time. The melody is simple and hymn-like. The lyrics are written below the notes.

Brich dem Hung - ri - gen dein Brot.
Die im E - lend wan - dern,
füh - re in dein Haus hin - ein;
trag die Last der an - dern.

Jesaja 58, 7

2. Brich dem Hungrigen dein Brot; / du hast's auch empfangen.
Denen, die in Angst und Not, / stille Angst und Bangen.
3. Der da ist des Lebens Brot, / will sich täglich geben,
tritt hinein in unsre Not, / wird des Lebens Leben. (Joh. 6,35)
4. Dank sei dir, Herr Jesu Christ, / daß wir dich noch haben
und daß du gekommen bist, / Leib und Seel zu laben.
5. Brich uns Hungrigen dein Brot, / Sündern wie den Frommen,
und hilf, daß an deinen Tisch / wir einst alle kommen.





Über das Leben und Wirken unserer bekannten Liederdichter, wie etwa Paul Gerhardt, Matthias Claudius oder Jochen Klepper, wissen die meisten viel. Ich denke, es ist vielleicht auch ganz interessant, etwas über das Leben derjenigen zu erfahren, die uns neue Lieder geschenkt haben, die Kirchenlieder unserer Tage.

Die Verfasser des nebenstehenden Liedes sind Martin Jentzsch (1879-1967) und Gerhard Häußler (geb. 1920). Kennen gelernt haben die beiden sich wohl in der Reglergemeinde in Erfurt, wo Jentzsch von 1919 bis 1955 als Pfarrer und Häußler ab 1950 als Kirchenmusiker wirkten.

In einem Pfarrhaus aufgewachsen, studierte Jentzsch Theologie in Leipzig und Halle, wurde Hilfsprediger und dann Oberhelfer der Neinstädter Anstalten, Diakonus in Delitzsch, hatte ab 1909 die Leitung der Flussschiffermission in Berlin inne, bis er 1919 als Pfarrer an die Reglergemeinde kam. In dieser Zeit war er auch Vorsitzender des Thüringer Jungmännerwerkes und hatte somit großen Einfluss auf die Jugend. Ursprünglich deutsch-national gesinnt, setzte er sich später für die Bekennende Kirche ein.

Gerhard Häußler, ebenfalls in einem Pfarrhaus aufgewachsen, dachte zu-nächst nicht unbedingt an einen Beruf in der Kirche. Er studierte Klavier und Orgel in Weimar und erhielt eine Dozentur am thüringischen Landeskonservatorium in Erfurt. Das persönliche Engagement und die Ausstrahlung Häußlers führten dazu, dass er 1950 als Kantor und Organist an die Reglerkirche in Erfurt berufen wurde. Die notwendigen Examina legte er an der Kirchenmusikschule in Halle ab. 1980 wurde ihm von der Kirchenleitung der Titel „Kirchenmusikdirektor“ verliehen.



Der erste Vers des Liedes ist ein Zitat aus Jesaja 58. Bei der Rede des Propheten handelt es sich um eine Anklage des Volkes, das meint, durch Einhalten von Fasttagen und Opfervorschriften und sonstigen Frömmigkeitsübungen vor Gott gerecht und schuldfrei dazustehen. Die Gebote waren ja ursprünglich gegeben, um dem Volk, Gottes Volk, den Weg zu einem friedlichen und gerechten Zusammenleben zu weisen. Natürlich ließen die Gebote, wie Mose sie aufgeschrieben hat, jedem Einzelnen sehr viel Freiraum. Im Laufe der Zeit veränderten sich die Lebensbedingungen, und daher war es die Aufgabe der Schriftgelehrten, das Gesetz so auszulegen, dass es auf die Gegenwart anwendbar war. Man leitete neue Vorschriften aus den alten Geboten ab, so dass schließlich das gesamte Leben bis in kleinste Einzelheiten gegliedert



und geregelt war. Um ein Gott gefälliges Leben zu führen, musste man diese Gebote und Vorschriften kritiklos und ohne Hinterfragen einhalten. Als Gegenleistung durfte man dann von Gott, sozusagen als Belohnung, ein Leben in Glück und Wohlstand erwarten. Religion wird hier zur Magie, Vertrauen wird ersetzt durch ein falsches Streben nach Sicherheit. Gegen dieses beinahe vertraglich geregelte Verhältnis zwischen Gott und den Menschen und gegen das blinde Befolgen durch Menschen gemachter Gebote, ohne nach deren Sinn und Nutzen zu fragen, wendet sich der Prophet.

Und so verkündet Jesaja Gottes Willen: *Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend und ohne Obdach sind führe in dein Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.* Das ist der Text, auf den sich Vers 1 bezieht. Jesaja ruft dem Volk zu, Gott habe keinen Gefallen daran, dass die Menschen sich ihr Leben zur Last machen. Er möchte etwas ganz anderes, er will den Menschen ganz und gar – sein Herz.

Vers 2 erinnert uns daran, dass die zur Verfügung stehenden Mittel uns letztlich auch geschenkt sind. In diesem Bewusstsein können wir uns dem Anderen zuwenden und die Gaben teilen. Durch unsere Hilfe mindern wir dem anderen sogar seine Angst und sein Bangen, also nicht nur seine körperliche, sondern auch seine seelische Not. Darüber sollten wir immer wie-der nach-denken, nicht nur dann, wenn wir kirchlicherseits Erntedank feiern.



Vers 3 ist sowohl äußerlich als auch inhaltlich die Mitte des Liedes. Die beiden ersten Verse rufen uns auf, zu teilen, zu trösten, Not zu lindern, Gottes Gebote zu halten, mit dem Herzen dabei zu sein. Aber schaffen wir das denn überhaupt? Müssen wir nicht verzweifeln und aufgeben, wenn wir das viele Leid in der Welt sehen? Sind wir nicht oft genug selbst mit so vielen Problemen belastet? Sind wir nicht selbst Menschen, denen geholfen werden muss? Woher nehme ich die Kraft, für andere da zu sein? - Und da lese ich, wie Jesus sagt: *Ich bin das Brot des Lebens.* Brot – das bedeutet: Grundnahrungsmittel. Brot – das bedeutet: Stärkung, Sättigung, Kraft. Wenn ich dieses Brot des Lebens esse, werde ich niemals hungern oder, wie es ein altes Kirchenlied for-



muliert: das macht den ganzen Menschen satt und heil. Aber wo und wie erhalte ich dieses Brot?

Das war auch die Frage, die das Volk damals an Jesus richtete: Nachdem sie die Brotvermehrung erlebt hatten, kommen sie zu ihm, vielleicht, um noch einmal ein solches Wunder zu erleben. Jesus weist sie zurecht: *Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben, denn auf dem ist das Siegel Gottes, des Vaters.* Da sprachen sie zu ihm: *was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?* Jesus antwortete und sprach zu ihnen: *Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.*

Also durch den Glauben können wir dieses Brot erlangen. Durch den Glauben, der mich gewiss sein lässt, dass Gott mich annimmt und mich liebt, so wie ich bin, gerade auch in meiner Schwachheit und mit meinen Fehlern. Der mich gerade dann, wenn ich ganz unten bin, nicht alleine lässt, und der mit mir geht. Wenn ich daran glaube, habe ich eine feste Grundlage, die mich trägt. Diesen Glauben kann ich mir nicht selbst geben. Ich muss ihn mir schenken lassen. Er wächst aus dem Hören auf sein Wort.

Und durch diesen Glauben gestärkt können wir uns schwierigen Aufgaben stellen. Luther schreibt: *Wenn du nun Christus so als Grund und Hauptgut deiner Seligkeit hast, dann folgt daraus das andere: daß du ihn auch zum Vorbild nimmest, dich auch deinem Nächsten ebenso zum Dienst ergebst, wie du siehst, dass er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehen denn Glaube und Liebe im Schwang, da ist Gottes Gebot erfüllt und der Mensch fröhlich und unerschrocken, alle Dinge zu tun und zu leiden.*



Die Verse 4 und 5 lenken unseren Blick auf das Abendmahl. Hier ist der Ort, wo wir das Brot des Lebens schmecken und sehen. Hier denken wir an Jesu Leiden und Auferstehen und spüren, dass er uns auch in unserem Leiden nahe ist. Wir denken daran, wie er das Brot brach und teilte, und wenn wir dieses Brot essen, *gibt er uns Mut, das Manna nicht anzuhäufen, keine materiellen Reserven anzusammeln und nicht nur das Brot des Lebens, sondern auch die Güter der Erde zu teilen.* (Frère Roger)



Beim Abendmahl fühlen wir uns als Gemeinschaft, ob reich oder arm, jung oder alt, krank oder gesund, wir alle leben nur durch ihn, wir alle sind gleich vor ihm, alle darauf angewiesen, dass er uns Schuld vergibt.

Arno Pötsch dichtet: Ach, Herr, vor dir ist keiner reich und keiner los und ledig; spricht einer hier dem andern gleich: Gott sei mir Sünder gnädig! Du aber ludest uns zu dir, den Hunger uns zu stillen, willst uns aus lauter Liebe hier die leeren Hände füllen.